

Gebiß mit fingerstarken Eckzähnen und schwankt mit ausgebreiteten Armen auf den noch immer regungslosen Neger zu. Zwei schiefgestellte grünliche Lichter flimmern phosphoreszierend unter dicken, vorspringenden Augenwülsten hervor, die mit langhaarigen, buschigen Brauen bewaldet sind.

Hinamajo!

Zottiges Fell weht in langen Strähnen an der gewaltigen Brust im Morgenwind.

Im Osten beginnt es zu tagen. Ich starre wie gebannt auf dieses grausige Bild. Der Kaffer scheint vor Entsetzen gelähmt. Hinamajo macht noch einen schaukelnden Schritt — dann packt er zu! — Die eine der eisenharten Fäuste faßt die Kehle des Ärmsten, die andere die Haut in der weichen Gegend des Bauches. Hoch hebt er sein schlotterndes Opfer über den Kopf und schüttelt es wie ein Bündel Flicker. Ein teuflisches Grinsen breitet sich über das rohe Affengesicht aus. Wieder und wieder schüttelt er den unglücklichen Kerl, dem die Augen weit aus den Höhlen quellen und dessen Lippen sich ein leises Röcheln entringt.

Da kommt mir das Bewußtsein zurück. Der Bann weicht. Mit einem Ruck greife ich zur Büchse und schlage den Sicherungsflügel herum. „Knack“, macht das. — Das Ungeheuer stutzt, schleudert den toten Kaffer im weiten Schwung von sich und läßt wieder das gurgelnde Brüllen hören. Einen Augenblick steht es unschlüssig. Die mächtigen Arme schaukeln hin und her, als ob es sich einen Schwung zum Sprunge geben wollte. Dann kommt es auf mich zu.

Heller und heller wird es im Osten. Schon kann ich genau alle Einzelheiten erkennen. Ich backe an und suche mit Korn und Kimme die niedrige Stirn.

Es geht nicht! Nur das Auge kommt immer wieder in die Visierlinie.

Was ist das? — Kalt steigt mir die Angst

bis ans Herz und krampft mir die Kehle zusammen! Dies Auge! Dies schiefe, grünliche, grausame Auge weicht mir nicht vom Korn, es hypnotisiert! Es bannt! — Der „Basiliskenblick!“ zuckt es mir durchs hämmernde Hirn!

Jetzt packt er die Reling und steigt auf die Deichsel! — Auf den Wagen! — Immer das lähmende Auge auf mich gerichtet. Ich raffe den letzten Rest von Willenskraft zusammen und krümme den Finger am Abzug. — Aber — kein erlösender Schuß dröhnt durch den wehenden Morgen! Nur das Auge schiebt sich über den Gewehrlauf nahe, ganz nahe an meines, daß ich es haarscharf vor mir sehe: wenig weiß, eine lichtgrüne Iris mit einem schwarzen Rand und eine große, opalisierende Pupille. Höhnisch grinst es mich an, und gurgelnde Kehllaute scheinen sich zu primitiven hämischen Worten formen zu wollen.

Da packt mich das graue Entsetzen und schüttelt mich! — Eine gewaltige harte, rauhe, behaarte Faust mit abgebrochenen blauen Nägeln tastet suchend nach meiner Kehle! . . .

Ein markerschütternder Schrei muß mir entfahren sein! Und wie ein Keulenschlag brummte es mir auf der Stirn.

Erwacht saß ich in dem niedrigen Verdeck und wischte mechanisch die Blutstropfen vom Gesicht, die mir von der Stirn rannen. (Die eine Leiste über mir hatte eine scharfe Kante.)

Vollkommen verstört startete ich in den werdenden Tag, in die Strahlenbündel, die golden hinter dem Horizont hervorschossen.

Dann erst bemerkte ich die ängstlich den Wagen umdrängenden Leute. „Was ist mit dir? Was hast du gerufen?“ fragte ein alter Omutjimba.

„Ajé! Mba roto! — Ich habe geträumt! Von Hinamajo!“

Der Cafedgi Abdul Hamids

Von Boris Pilnjak

In einem Gäßchen Stambuls, in dem kaum zwei Ochsen aneinander vorbeigehen können, befindet sich ein kleines Café, sehr schmutzig, von Kaffee- und Rosenölgeruch durchdrungen. Es ist sehr still hier. Ich biege in das Gäßchen ein, gehe durch die Gerüche von Kupfer, Pfir-

sichen, gegerbtem Leder, Olivenöl und frischer Farbe, und trete ein.

Im Café ist es schimmelig und still. Auf dem Marmorbrett, das eine Bank ersetzt, sitzt, von einem Dutzend Katzen umringt, der Cafetier, ein Greis mit Vogelaugen. Der Marmorboden des Cafés ist mit alt-